

Lritschratsch
zweier Kaffehschwestern

über gegenwärtige

Zeitverhältnisse.



Motto:

De net liebt Kaffeh und Hund,
S'hört a net in unsern Bund.

Plappern. Mein liebe Frau Schnabel izt gibts alleweil was Neues, aber i war froh wanns amohl a End hätten die Neuigkeiten, man traut sich gar nicht mehr auf d'Gassen vor lauter Gedräng; Am Sonntag hätten bald mein Finetel datretten wegen derer Fahneng'schicht. No des wär mein Tod, wann mein Hund was g'schehet, daß is meine einzige Freud auf derer verdrahten Welt.

Schnabel. Jezt gengens herns auf, machens keine so G'schichten mit ein solchen Vieh. Daß schickt si grad, daß ma bei den Zeitpunkt seine Aufmerksamkeit auf ein Hund richt. Wanns nur jezt, weil schon alles a andere G'stalt kriegt, a auf d'Hundssteuern, denkeren daß wär a großer Zufluß fürn Staat, und wann i zu befehl hätte, müßt für die klein Hund die nur zum drein belln da sein, a größere Steuer als für die großen, (obwohl bei uns in Wien, in letzterer Zeit manche große Hund all's z'samg'fressen haben) sein. Zahln solls heißen, oder marsch nach Simmering mit ihnen. —

Plappern. No da schauts her, Sö habens scharf auf d' Hund, a Anders hat halt wieder a andere Schwachheit. Sö zum Beispiel trinken den Kaffeh so gern; Wanns a Schalen vor Ihnen habn vergessens auf alles; in d'größten Häuser trinkens izt den Thee, und die Armen brauchen a kein Kaffeh.

Schnabel. Sein's stad, wenn Sö so reden, wird mir net gut. Sö trinken selber den Tag viermal Kaffeh, und schimpfen auf andere, als ob sie gar kein möchten. No aber recht dumm sein mir doch, daß mir um so etwas streiten. Läp man jedem seine Freud, hat der Castelli g'sagt, den die

Seidenweber neuligst den schönen Brief g'schrieben habn. Ja, ja igt wird halt alles g'rissen, sogar die armen Pfarrer, na was da alles g'redt wird, das is do net recht.

Die geistlichen Herrn solln's do in Ruh lassen, was können denn jetzt die Kinder für ein Respekt vor der Geistlichkeit haben, wenn solche Sachen ans Licht kommen. Wann i do wieder z'schaffen hätt, nehmet i ganz in der Still alles weg, Güter und Geld, a Geistlicher is eh versorgt, der braucht kein Reichthum, der soll in der Demuth und net in Uebermuth a Beispiel geb'n, und statt a Geldversorger soll er ein Seelsorger sein.

Plappern. Ja dös is leicht g'sagt, aber schwer auszuführen, glaubens denn de wern g'schwind alles hergeb'n, was so viele Jahr dran g'spart hab'n, für wem? Ja das weiß man net, vielleicht für d'Wirthschafterinn, und für sunst no wem. — — —

I hob ein Pfarrer kennt, der hat sein armen Verwandten nicht ein Kreuzer hinterlassen. Alles seiner Wirthschafterinn g'schenkt, bevor er obdaucht is, daß ist doch himmelschreiend, und schöne Frauenzimmer gibt's unter ihnen. Do is net weit von Wien, wo d'Leut g'wöhnlich in der Fasten häufig n'ausgehn a Pfarrer gwesen, oder er is vielleicht no dort, der hat a Wirthschafterinn g'habt, do kann ma sagen daß dös Geistlichen a von der Schönheit was verstehn, den dös war unvergleichlich. Wie's ober a do fesch hergegangen is, an Sonntagen sein junge Priester (ob alle den Rahm verdient hab'n, weiß ich net,) eing'laden worn, da hab'n's tanzt und g'jungen, g'hoppst und g'sprungen, gessen und trunken, daß a Freud war, denn die Schwestern von der Wirthschafterinn, oder wer? warn auch eing'laden, No es is do besser wenn man's ohne Schönirer öffentlich thut, als wenn's so heimlich g'schieht, und es wissens do alle Leut.

Schnabel. No wenn des wahr is, do hört man schöne Sachen, aber solche Weibsbilder gibts a bei weltliche Herrn

g'nug, wenns beliebt. Wie viele Jungg'fellen und Wittiber
heirathen wegen einer solchen net, und a solches Ungezieser
zerstört oft das Glück von einer ganzen Familie. Da kenn i
ein alten Mann, der hat sein Sohn und dessen Familie ganz
verstossen, nur daß sie ganz frei schalten und walten kunnt,
aber dem Himmel sei Dank, der Gott sei bei uns hat's schon
g'holt, wann's a alle Fahr nach Mariazell gangen is.

Plappern. A propos, weils grad von dem Gnadenort
redn, dort gebets a bissel unnöthiges Silber und Juwelen,
was gscheiter kunt verwendet wern, aber i glaub unser guter
Kaiser leeret lieber selber sein Schatzkammer aus; eh er was
anders nehmet, und so is halt unser ganzes Reden umsonst.
Aber jezt darf man a reden was ma will, und das ist für
uns Weiber s'größte Glück, aber grad fällt mir ein, daß ich
no in d'Kirchen geh'n muß. B'hüt ihnen Gott, und b'suchens
mi bald, bei einer Schale Kaffeh laßt sich besser plaudern.

Schnabel. No i wer so frei sein, vielleicht hör i daweil
was Neues, lebens wohl.

Sie gehn.

Sammlung L. A. Frankl